



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Priesterliches Selbstverständnis : Predigt zu 1. Petrus 2:2-10

Müller, Sabrina

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-172631>
Scientific Publication in Electronic Form
Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0) License.

Originally published at:

Müller, Sabrina (2019). Priesterliches Selbstverständnis : Predigt zu 1. Petrus 2:2-10. : <http://www.theologie.uzh.ch>.

Göttinger Predigten im Internet hg. von U. Nembach

6. Sonntag nach Trinitatis, 28.07.2019

Priesterliches Selbstverständnis

Predigt zu 1. Petrus 2:2-10, verfasst von Sabrina Müller

Bibeltexte

Wahre Priesterschaft

2 Verlangt jetzt wie neugeborene Kinder nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch sie heranwachst zum Heil,

3 falls ihr je geschmeckt habt, wie gütig der Herr ist.

4 Wenn ihr zu ihm hintretet, zum lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen wurde, bei Gott aber auserwählt und kostbar ist,

5 dann lasst euch selbst aufbauen als lebendige Steine zu einem geistlichen Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus.

6 Denn in der Schrift wird festgehalten: Siehe, ich setze auf Zion einen auserwählten, einen kostbaren Eckstein; wer auf ihn vertraut, wird nicht blossgestellt werden. ...; wer an ihn glaubt, ...

7 Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für jene aber, die nicht glauben, gilt: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist ein Eckstein geworden,

8 ein Stein des Anstosses und ein Fels des Ärgernisses. Sie nehmen Anstoss, weil sie nicht auf das Wort hören - doch eben das ist es, wozu sie bestimmt sind.

9 Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, das Volk, das er sich zu eigen machte, damit ihr verkündet die Wohltaten dessen, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.

10 Ihr seid die, die einst kein Volk waren, jetzt aber das Volk Gottes sind, die einst keine Barmherzigkeit erlangten, jetzt aber Barmherzigkeit erlangt haben.

Predigt

Kürzlich wurde ich von einer Kirchgemeinde dazu eingeladen eine Weiterbildung für die freiwilligen Mitarbeitenden durchzuführen. Es sollte eine ekklesiologische Schulung sein, welche die Freiwilligen dazu ermutigt über ihr Kirchenbild und ihr kirchliches Selbstverständnis nachzudenken. So wählte ich das sperrige Thema des «Allgemeinen Priestertums» aus und im Bibel-Teilen^[1] wurde mit Teilen aus 1. Petrus 2 gearbeitet. Während dem Apéro nach der Schulung kamen ein paar ältere Herren zu mir und meinten spassend, dass ich ihnen da nun ein schönes Problem beschert hätte. Der Bibeltext entfesselte eine längere angeregte Diskussion.

Was war geschehen, was hatte diese sperrige Bibelstelle aus dem 1. Petrusbrief bei den treuen Kirchgängern ausgelöst? Und was könnte und sollte sie auch in weiteren Gemeinden in Bezug auf das kirchliche Selbstverständnis auslösen?

Im Neuen Testament wird normalerweise zurückhaltend mit dem Priesterbegriff umgegangen und er wird, insbesondere im Hebräerbrief (Heb 4–10), ausschliesslich für Jesus Christus verwendet. Denn das Opfer am Kreuz macht den vorausgehenden Opferkult überflüssig. Zugleich wird durch die Opferung Jesu Christi, des Hohepriesters, jeglicher Mittlerdienst zwischen Mensch und Gott obsolet. Das heisst, andere Priester und Priesterinnen, neben Jesus Christus, werden nicht mehr gebraucht, der priesterliche Dienst ist erfüllt. Deshalb wird im Neuen Testament der Priesterbegriff für Amtsträger und Amtsträgerinnen mehrheitlich gemieden. Was sich aber geändert hat und was historisch als einschneidend angesehen werden kann, ist, dass nun alle Gläubigen zu Gottes Volk und zur heiligen Priesterschaft, die geistliche Opfer darbringt (1Petr 2,4f.9f und Offb 1,6; 5,10; 20,6) werden.^[2] Jeder Christ und jede Christin bekommen durch den Stein des Anstosses, den Eckstein Anteil am Heilswerk Jesu Christi, sie sind und durch sie wird Kirche.

In dieser Logik ist Kirche nicht zuerst ein steinernes Gebäude, nicht Struktur und Organisation, nicht Angebot, Produkt oder Dienstleistung, sondern ein geistliches Haus, das aus der Gemeinschaft der Getauften besteht.

Nicht viel später nach der Abfassung des 1. Petrusbriefes wurde dieser Paradigmenwechsel in der «Alten Kirche» vergessen und es wurde erneut ein Priesteramt mit heilsmittelnder Funktion eingeführt.

Erst in der Zeit der Reformation wurde das «Allgemeine Priestertum» wieder ans Licht gebracht und auf die Ermächtigung der Gemeinschaft der Glaubenden hin interpretiert. Seit Martin Luthers Schrift «An den christlichen Adel der deutschen Nation» aus dem Jahr 1520 gehört das Allgemeine Priestertum zu den zentralen Begriffen protestantischer Ekklesiologie. Luther betont, dass durch die Taufe alle Christinnen und Christen zu

Priesterinnen und Priestern geweiht werden. Seit der Reformation steht beim Gedanken des Allgemeinen Priestertums deshalb die Überzeugung im Zentrum, dass jede Person die Bibel selbst lesen und verstehen kann und dies nicht mehr nur dem Klerus vorbehalten ist. Damit ist jeder Mensch für seine religiösen Überzeugungen selbst verantwortlich und ist somit auch theologisch mündig.^[3] Dadurch gibt es gewisse Bereiche und Themen, die als "Christenmensch" nicht delegiert werden können: Jede Person trägt selbst die Verantwortung für ihre Gottesbeziehung, sie ist mündig und zugleich selbst verantwortlich ob und wie sie die Bibel liest und über die rechte Lehre urteilt. Das eigene Priestersein soll das Priestersein und -werden von Anderen fördern. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass alle im Auftrag der Kommunikation des Evangeliums stehen und Verantwortung für die Gestalt und Form der Kirche-Seins tragen.

Auch in der Zürcher Reformation spielte das Allgemeine Priestertum eine Rolle. Ulrich Zwingli bezog sich 1522 mit dem Schlagwort «königliche Priesterschaft» (regale sacerdotium) auf das Allgemeine Priestertum. Für ihn war ein heilsvermittelnder Priester nicht mehr notwendig, denn alle Gläubigen sind vor Gott grundsätzlich gleich: «Ihr müsst theodidacti, das heisst von Gott, nicht von Menschen belehrt sein.»^[4]

Auch nach Friedrich Schleiermachers Verständnis ist jede Person, je nach Kommunikationssituation, Laie und/oder Priesterin oder Priester. Gemeinsam, abwechselnd und in unterschiedlichen Funktionen sind die Menschen so theologieproduktiv tätig.^[5]

Was könnte nun dieser historische Abriss und vor allem 1. Petrus 2, 2-10 für eine spätmoderne Gesellschaft noch bedeuten? Was heisst es in der heutigen Welt, mit ihren vielfältigen Herausforderungen und den immanenten Massstäben theodidacti zu sein?

Vielleicht ist gerade hierbei der Kontext dieses Rundbriefes, des 1. Petrus, weiterführend. Denn dieser richtet sich ursprünglich an eine junge christliche Gemeinde in Kleinasien. Der Verfasser des Briefes schreibt unter dem Pseudonym des Petrus in einem gehobenen und sehr gebildeten Griechisch. Die Empfänger des Briefes sind wahrscheinlich erst vor kurzem getaufte erwachsene Gemeindeglieder. Diese Christinnen und Christen leben in der Diaspora, sie sind Fremdlinge in einer nichtchristlichen Gesellschaft und erfahren Diffamierung und Anfeindungen. Das Schreiben soll die junge Gemeinde im Glaubensleben ermutigen. So sind im Text Fremdheit, Neuwerdung durch die Taufe und Erwählung zentrale Elemente.^[6]

Manchmal und unter gewissen Umständen kann sich auch das Leben in der heutigen pluralistischen Situation wie ein Leben in einer religiösen Diaspora anfühlen. Glaubenspluralität und -vielfalt sind die Norm und ein Leben als heilige Priesterschaft, die theodidacti ist, muss in anderer Form und manchmal sogar täglich neu gesucht und ergriffen werden.

So wird aus dem, was das Allgemeine Priestertum ausmacht und bestimmt eine individuelle und gemeinschaftliche Suchbewegung auf den Spuren christlicher Nachfolge. Gemeint ist dabei nicht ein bestimmtes (theologisches) Programm, sondern ein Lebens- und Glaubensweg, der eine Suchbewegung der Allgemeinen Priesterinnen und Priester umschreibt. Das Priestertum ist den Glaubenden zwar schon gegeben, muss aber auch täglich neu ergriffen und gestaltet werden. Nachfolge ist ein diskursöffener Veränderungsprozess, der mit dem historischen Jesus, mit der Würde der Gottebenbildlichkeit und mit dem Selbstbewusstsein, Priesterin oder Priester zu sein, verbunden

ist. Hinter dem Begriff steckt der Versuch, einen christlichen Such- und Lernprozess zu beschreiben, bei dem biografische Gegebenheiten, Kontexte und Lebenssituationen berücksichtigt werden, der aber für den Menschen immer auch unverfügbar bleibt. Gleichzeitig liegt aber genau in dieser Unverfügbarkeit auch seine Stärke.^[7]

In diesem Horizont wird die heilige und königliche Priesterschaft nun dazu herausgefordert, sich immer wieder neu auf einen Suchprozess einzulassen und diesen als Zeugnis (Martyria) ihrer Gemeinschaft und ihres Kirche-Seins zum Ausdruck zu bringen. In diesem Denken liegt die Zukunft der Kirche sowohl in den Händen des Ecksteins als auch dieser heiligen Priesterschaft.

Genau da haken die kirchlich engagierten Männer, im Anschluss an die eingangs erwähnte Schulung, ein: „Wenn sie diese Konzeption und Bibelstelle ernst nehmen, müssten sie ja Verantwortung übernehmen. Sie wären dann plötzlich für «Kirche» verantwortlich und Teil davon, was Kirche ist.“

Die Männer hatten begriffen, dass das Kirche-Sein vor Ort, nicht nur von der Kirchenvorsteherchaft getragen sein kann und vor allem nicht allein von der Pfarrperson abhängt. Sie formulierten ihre Einsicht, sich selbst persönlich und gemeinschaftlich auf einen Suchprozess einzulassen und ihre theologische Verantwortung ernst nehmen zu müssen. Sie spürten die Herausforderung, oder in den Worten des Petrusbriefes, die Erwählung zur heiligen Priesterschaft, von der eine zukunftsfähige Kirche abhängt.

Amen

Pfrn. Dr. theol. Sabrina Müller ist die theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung der Universität Zürich. Seit Herbst 2015 befasst sie sich in ihrem

Habitationsprojekt mit dem Thema: „Religiöse Erfahrung als Grundbegriff der Praktischen Theologische“. Vorher arbeitete sie während 6 Jahren in der ev.-ref. Kirche Bäretswil als Pfarrerin und promovierte zum Thema "Fresh expressions of Church".

[1]Das Bibel-Teilen ist eine Methode für das gemeinsame und partizipative Lesen der Bibel in sieben Schritten. Es hat zum Ziel den Glaubenden einen persönlichen Zugang zur Bibel zu ermöglichen und eine gemeinschaftliche spirituelle und theologische Auseinandersetzung anzuregen. Entwickelt wurde die Methode im südafrikanischen Lumko-Pastoralinstitut in den 1970er Jahren und später von Fritz Lobinger und Oswald Hirmer weiterentwickelt. Das Bibel-Teilen ist besonders geeignet für Menschen und Gruppen, die keine theologische Ausbildung haben. Durch diese Methode wird der hermeneutische Umgang mit der Bibel gefördert und eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen theologischen Zugängen und Interpretationen angeregt.

[2]Vgl. FRIEDLI, Richard u. a.: «Priestertum»; SALLMANN, Martin: «Das allgemeine Priestertum

in kirchengeschichtlicher Perspektive», in: KUNZ, Ralph und ZEINDLER, Matthias (Hg.): Alle

sind gefragt: Priestertum aller Gläubigen heute, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2018, S. 53–63, hier S. 53.

[3]Vgl. MÜLLER, Sabrina: Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments, Zürich 2019, S. 9.

[4]BRUNNSCHWEILER, Thomas, LUTZ, Samuel (Hg.): Huldrych Zwingli Schriften, Bd. 1, Zürich:

Theologischer Verlag Zürich 1995, S. 146.

[5]SCHLEIERMACHER, Friedrich: «Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern

(1799)», in: MECKENSTOCK, Günter (Hg.): Kritische Gesamtausgabe, Bd. I/2: Schriften

aus der Berliner Zeit 1769–1799, Berlin/New York: Walter de Gruyter 1984, S. 185–326,

hier S. 270f.

[6]Erklärt – Der Kommentar zur Zürcher Bibel, Band 3, Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich (Hg.), Zürich 2011², S.2578-2584.

[7]Vgl. MÜLLER, Sabrina: Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments, Zürich 2019, S. 26.

Pfrn. Dr. Sabrina Müller
Bubikon, Zürich, Schweiz
E-Mail: sabrina.mueller@theol.uzh.ch
(zurück zum Seitenanfang)